

Sprung in die Öffentlichkeit

Zur Entwicklung der evangelischen Erwachsenenbildung in den östlichen Bundesländern

Aribert Rothe

Zusammenfassung

In den fünf östlichen Bundesländern konnte Evangelische Erwachsenenbildung erst nach der Friedlichen Revolution 1989/90 strukturell in Erscheinung treten. In Korrelation zur gesellschaftlichen, nicht zuletzt gesetzgeberischen Entwicklung gründeten sich in schneller Folge entsprechende Landesorganisationen. Westliche Impulse aus dem Kontext der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) verhalfen dazu, den Anschluss an das bestehende Bildungssystem zu finden und als „zweites Programm der Kirche“ eine gesellschaftliche Brückenfunktion wahrzunehmen. Zugleich ging es darum, die spezifischen Bildungsansätze protestantischer Mündigkeit, wie sie sich zwischen Anpassung und Opposition im vormundschaftlichen Erziehungsstaat DDR herausgebildet hatten, in der offenen Marktgemeinschaft umzusetzen und einzubringen.

1. Voraussetzungen und Wurzeln

In den fünf östlichen Bundesländern ist Evangelische Erwachsenenbildung erst nach der Friedlichen Revolution 1989/90 zum Begriff geworden und strukturell in Erscheinung getreten. So wurde die erste Landesorganisation 1991 in Thüringen von den evangelischen Trägerkirchen aus der Taufe gehoben. Aber hatte es vorher nichts dergleichen gegeben? Falls doch – welche Besonderheiten ergeben sich daraus?

„Erziehung hinter Mauern“

Der Erziehungsstaat¹ DDR ist durch das Mauer-Syndrom gekennzeichnet. Innerhalb der abgesteckten Grenzen drehte sich die offizielle Staatsideologie um die eigenen Versprechen. Schönfärberische Agitation und Propaganda, verbunden mit restriktiven Auswahlprinzipien für die Bildungskarrieren, ersetzten freie Reflexion und Kommunikation. Indoktrination und Schulung ließen echte Bildungsprozesse in den Hintergrund treten. Das einheitliche staatliche Volksbildungssystem entfernte sich immer mehr von Lebenswelt und Alltagsproblemen im eigenen Land und schottete

sich nach außen von fremden Einflüssen ab. Die weltanschaulichen Schranken des Marxismus-Leninismus verfestigten sich und durchzogen das gesellschaftliche Leben mit starren Barrieren. Dazwischen eingezwängt, konnte das Christentum nur noch als Fremdkörper erscheinen. Doch in den unangepassten Nischen und sich vertiefenden Rissen des Systems keimte die Hoffnung auf Öffnung und Veränderung.

Impulse im Freiraum

Der einzige öffentliche Freiraum, der nicht ideologisch von der Staatspartei dominiert wurde und deshalb dem Totalitätsanspruch der SED widersprach, waren die Kirchen. Ihre Bildungs- und Sozialisationsformen, religiösen Hoffnungsbilder, sozialetischen Impulse und kritischen Gruppen bildeten unersetzliche Fermente der Veränderung. Sie sollten 1989 ihre gewaltfreie Sprengkraft entfalten. Der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (1969–1990) verstand sich einerseits als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft in einer Gesellschaft, die als Bewährungsraum, Auftragsfeld und Dienstchance anzunehmen war. Andererseits versuchten die drastisch schrumpfenden Landeskirchen, sich gerade nicht nur auf die engen DDR-Verhältnisse zu fixieren, sondern der als epochal empfundenen Säkularisierung konstruktiv zu begegnen. Im Anschluss an den Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) wurden bildungsrelevante Leit motive entwickelt, wie die „nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe“, „religionsloses Christentum“, „Kirche für andere“ oder „mündige Christen in einer mündigen Welt“. Zugleich waren Alltagsorientierung und Weltverantwortung wichtige Stichworte der Modernisierungsbewegung im ost- und westdeutschen Protestantismus. Ernst Langes² Konzept konfliktorientierter Erwachsenenbildung als „Sprachschule für die Freiheit“ steht grenzüberschreitend programmatisch für die aufblühende themenorientierte Arbeit im evangelischen Raum. Einflusreich wirkten auch Anstöße politischer Bildung aus dem ökumenischen Weltrat der Kirchen; insbesondere die Programme der Fundamentaldemokratisierung des Erwachsenenbildners Paolo Freire („Pädagogik der Unterdrückten“) wurden passend umgesetzt. Neue Wege des Gemeindeaufbaus führten zu situationsbezogenen dialogischen Arbeitsformen. Aktualisierung des Gottesdienstes und erwachsenenbildnerische Gesprächsmethoden bezogen den mündigen Laien und die Fragen seiner Lebensgestaltung ein. Hermeneutisch-didaktische Ansätze verschränkten durch lebens- und erfahrungsorientiertes Lernen biblische Botschaft und weltliche Situation miteinander. Leit motive wie Lebensbegleitung, Identitätshilfe, politische Verantwortung, kritische Religiosität und ökumenische Haltung spielten in den Praxisfeldern evangelischen Bildungshandelns eine große Rolle. Sie differenzierten sich vielfältig aus in Angeboten und Kreisen der Kirchengemeinden, in geschlechts- bzw. generationsspezifischen Werken, unter Studierenden und Akademikern, durch Kunstdienste, Kirchentage und offene Arbeit, mittels landes- bzw. stadtbezogener Bildungseinrichtungen sowie in sozialetischen Themengruppen, verfassten Gremien und informellen Freundeskreisen.

Selbstaufklärung und Hoffnung

Diese zahlreichen Bildungsangebote im Licht der Aufklärung und der Hoffnungsbilder des Evangeliums entsprangen dem lerntheoretisch abgeleiteten Selbstverständnis

einer Kirche als Lerngemeinschaft. Denn die freiheitliche Sehnsucht nach protestantischer Mündigkeit motivierte zu lebensbegleitenden Lernprozessen, um sich der alltäglichen Bevormundung und Entmündigung entgegen stellen zu können. Selbstredend wurde gerade die Bildungsarbeit der Kirchen durch Partei- und Staatsapparat massiv erschwert. Kirchliche Betätigungen sollten sich auf Kulthandlungen und Diakonie reduzieren. Allein der Gedanke, kirchliche Einrichtungen könnten offiziell anerkannte Träger politischer Bildung sein wollen, galt schon als konterrevolutionär. Doch obwohl sie immer in der Gefahr standen, eingeschüchtert und bespitzelt bzw. unter Druck gesetzt zu werden, konnten beispielsweise Evangelische Akademien auch im Osten Orte des gesellschaftlichen Diskurses und der Einübung in Demokratie werden.³ Sie waren attraktiv für Menschen, „die nach eigenständiger, freier Orientierung suchten (ohne sich deshalb notwendigerweise als Dissidenten oder gar aktive Widerstandskämpfer zu verstehen), und die, durch alternative Informationen und zugleich freiheitliche Umgangs- und Kommunikationsformen angeregt, antizipatorisch lernten, d. h. im hoffenden Vorgriff auf eine Entwicklung in Richtung Demokratisierung“ (Friedenthal-Haase 2007, S. 219).

Freiheitliche Lernorte

Im besten Fall bildeten also kirchliche Lernorte tatsächlich kleine „Stationen auf dem Weg zur Freiheit“⁴ (Bonhoeffer). Die reichen Ressourcen der jüdisch-christlichen Tradition stellten dafür unersetzliche Wissensbestände, Sprachformen, Vergleichsmöglichkeiten und Symbole zur Verfügung. Sie förderten Urteilkraft und Handlungsfähigkeit, lehrten mit Depression und Resignation umzugehen und ermutigten in ausweglosen Situationen zum Handeln. Auch die parlamentarischen innerkirchlichen Strukturen boten Einübungsfelder zur Demokratisierung und brachten viele spätere Verantwortungsträger(innen) hervor. So entwickelte sich der protestantische Rest des früheren bildungsbürgerlichen Milieus zum Träger des Protestpotentials in der DDR-Gesellschaft. In deren letztem Jahrzehnt entfaltete sich daraus das vielfältige Spektrum der sozialetischen Gruppen unter dem Dach der evangelischen Kirchen – die späteren Kristallisationskerne der demokratischen Bürgerbewegungen und Parteien. Eine qualifizierte aktive Minderheit war durch Bildung in den Stand gesetzt worden, im gesellschaftspolitischen Umbruch 1989/90 zum „Sauerteig“ (Matthäusevangelium Kapitel 13 Vers 33) zu werden und orientierende Funktionen zu übernehmen.

Potenziale aus Ost und West

Daraus ergibt sich die Besonderheit Evangelischer Erwachsenenbildung in den fünf östlichen Bundesländern, in denen zweierlei Ansätze zusammenfließen: „die Tradition der Evangelischen Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik, die sich der Bildungs-offensive der 1970er Jahre verdankt und mit dem Leitbild der Emanzipation des Subjekts verbunden ist, und die Tradition der kirchlichen Erwachsenenarbeit in der DDR, verbunden mit dem Leitbild einer Kirche als Lerngemeinschaft im Interesse mündigen Menschseins in einer Kirche für und mit anderen. Der einen Tradition entspricht mehr die Form des Bildungswerkes als einer verfassten und mit hauptamt-

lichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausgestatteten Einrichtung, die ein staatlich geförderter Teil des öffentlichen Erwachsenenbildungssystems ist, die andere geschah mehr in sich selbst tragenden Lernprozessen in den bzw. unter dem Dach der Kirchen. Diese östliche Tradition hat dazu geführt, dass die Mehrzahl der regionalen Einrichtungen von nebenamtlichen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geleitet werden und vornehmlich neben- und ehrenamtliche Kursleiterinnen und Kursleiter beauftragen.“ (Wesenberg 2000, S. 1).

2. Gründerzeiten

Der Bildungsbegriff kehrt zurück

Mit dem gesellschaftspolitischen Umbruch 1989/90 war endlich das Bildungsmonopol von Partei und Staat aufgehoben worden. Bereits im Mai 1990 hatte sich in Bonn die erste Gemeinsame Bildungskommission getroffen, welche die Zusammenführung der beiden Bildungssysteme auf dem Weg zur deutschen Einheit vorbereiten sollte. Unmittelbar nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik beschloss die Kultusministerkonferenz ihre Erweiterung um fünf neue Länder. Mit dieser Entscheidung war die 1952 für den Bereich der DDR abgeschaffte Länderhoheit in Bildungsfragen wieder hergestellt. Das hatte auch enorme Folgen für die gewachsenen Bildungsstrukturen in Kirche und Diakonie, wo der Bildungsbegriff nun in Ansatz gebracht werden konnte. Erstmals seit 1933 konnte sich die konfessionelle Verantwortung für Kinder-Jugend- und Erwachsenenbildung wieder frei und öffentlich im gesellschaftlichen Raum artikulieren.

Lernende Organisationen bilden sich

Die ersten Initiativen gingen in eins mit den Erfordernissen des demokratischen Aufbaus einer pluralen freien Trägerlandschaft und ihren Mitbestimmungsstrukturen. Ihre Akteure – in der Wendezeit oft maßgeblich beteiligt an Runden Tischen; Bürgerbewegungen oder -komitees – partizipierten von Anfang an aktiv daran. Beispielsweise ist der Theologe und Gemeindepädagoge Dr. Wolfgang Wesenberg Gründungsmitglied im Weiterbildungsverbund Brandenburg e. V., und der Autor war als zunächst nebenamtlich Beauftragter Gründungsmitglied der Thüringer Arbeitsgemeinschaft freier Bildungsträger und des Landeskuratoriums für Erwachsenenbildung. Der kollegiale Lern- und Strukturierungsprozess unter neuen und alt gedienten Gewerkschafter(inne)n, Pädagogen und Theologen aus Ost und West war selbst eine mitreißende Erfahrung der Demokratisierung. Im Verein mit anderen Einrichtungen und nicht zuletzt hessischen Beratern gelang es etwa in Thüringen relativ schnell, den Erwachsenenbildungsbereich aus den bereits bestehenden Volkshochschulen und den neuen gleichberechtigten freien Bildungswerken aufzubauen und zugleich ein entsprechendes Erwachsenenbildungsgesetz vorzubereiten. Eine große Hilfe beim Aufbau der sich bildenden lernenden Organisationen war dabei die ideelle Unterstützung übergreifender Bundesverbände wie der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) sowie anderer übergreifender verbandsdemokratischer Strukturen.

Marktsituationen

Recht bald sollte klar werden, dass es nicht nur darum ging, zur erforderlichen Neuorientierung in den tiefgreifenden gesellschaftlichen und existentiellen Umbrüchen einer bislang weltanschaulich formierten Gesellschaft beizutragen, sondern auch, sich rechtzeitig auf den Märkten der Anbieter und der Fördermittelempfänger zu platzieren. Das betraf freilich nicht nur den Bereich der Erwachsenenbildung; auch Jugendverbände, Sozialwerke und Kulturträger formierten sich, teils als Neugründungen, teils als transformierte Einrichtungen der früheren Massenorganisationen und staatlichen Institutionen.

Etablierung

Privilegierter Schwerpunkt evangelischen Bildungshandelns war die Religionspädagogik, die zu DDR-Zeiten nur innerkirchlich als Katechetik existieren durfte und nun mit erheblichen staatlichen und kirchlichen Investitionen in die Schulen einwanderte. Aber auch die Bildungsarbeit mit Erwachsenen begann öffentlich und organisiert in Erscheinung zu treten. Beispielsweise erweiterten die länderbezogenen Evangelischen Akademien in Berlin, Lutherstadt Wittenberg, Meißen und Neudietendorf ihren Aktionsradius erheblich, Neugründungen in Greifswald, Görlitz und Rostock kamen hinzu, und evangelische Heimvolkshochschulen wurden in Alterode (Sachsen-Anhalt), Kohren-Salis (Sachsen) und Reinhardsbrunn (Thüringen; später in Kloster Donndorf) gegründet. Daneben ließen sich die Verantwortlichen der evangelischen Trägerkirchen allmählich überzeugen, unselbständige Landesorganisationen der Evangelischen Erwachsenenbildung in allen sogenannten Neuen Bundesländern zu gründen. Seit Anfang der 1990er Jahre bilden sie nun ein flächendeckendes Netz von kirchlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, die schon vorher bestanden oder transformiert bzw. neu gegründet wurden und örtlich, regional und zentral Erwachsenenbildung anbieten.

„Neuland unterm Pflug“⁶

Der gesellschaftliche Bedarf nach Weiterbildung aus kirchlicher Verantwortung war in den Übergangsjahren enorm. Auf vielen gesellschaftlichen Feldern waren elementare Sprach-, Denk- und Kommunikationshilfen zur Demokratisierung und Umstellung zu vermitteln: z. B. Fortbildungsseminare für Lehrer(innen), Journalist(inn)en und Umschüler(innen), Teilnahme an Evaluationen, Übernahme von Lehrbeauftragungen und Übergangskursen an Fach- und Hochschulen usw. Innerkirchlich galt es einerseits, neue offene Bildungsangebote zu installieren, andererseits die bisherige Erwachsenenarbeit qualifiziert fortzusetzen und strukturell unter das zunächst fremd oder westlich anmutende Label „Erwachsenenbildung“ zu bringen. Dies traf auf weit verbreitete mentale Vorbehalte unter vielen bildnerisch aktiven kirchlichen Mitarbeiter(innen), die bis heute nicht völlig ausgeräumt werden konnten. Das hat nicht nur mit bürokratischen Aufwänden zu tun, sondern vor allem mit einem Rollenverständnis, welches kirchliche Aktivitäten nicht unmittelbar als Teil der „weltlichen“ Gesellschaft auffasst und aus diktaturstaatlichen Verhältnissen gewöhnt ist, dichotome Freiräume herstellen zu müssen. Nicht zuletzt mussten die neuen – zum guten Teil län-

derfinanzierten – EEB-Geschäftsstellen sich selbst in die Kirchenorganisationen implantieren und zugleich durch formale Nachweise legitimieren. Wegen der dezentral und selbständig agierenden kirchlichen Bildungsaktivitäten kam dies einer Quadratur des Kreises nahe. Aber es gelang.

3. Strukturen

Landesorganisationen

Den jeweiligen Landesgesetzen entsprechend, gibt es fünf anerkannte Landesorganisationen bzw. Einrichtungen evangelischer Erwachsenenbildung: die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Berlin-Brandenburg e. V. (EAE); die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (EAE) in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs; die Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen; die Evangelische Erwachsenenbildung im Land Sachsen-Anhalt und die Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen (EEBT). Im Zuge der Föderation der Evangelischen Kirchen in Mitteldeutschland (EKM) gibt es inzwischen Bemühungen, die beiden letztgenannten innerkirchlich stärker zusammen zu binden.

Mit den Heimvolkshochschulen in Alterode, Kloster Donndorf und Kohren-Salis bestehen daneben weitere förderfähige Einrichtungen evangelischer Erwachsenenbildung. In Sachsen-Anhalt besteht die Evangelische Akademie in Lutherstadt-Wittenberg außerhalb der Landesorganisation, während die Evangelische Akademie in Meißen und die Evangelische Akademie Thüringen in Neudietendorf Mitglieder der EEB sind.

Gremienarbeit und Kooperation

Die Landesorganisationen sind aktiv eingebunden in die bildungspolitische und themenorientierte Gremienarbeit auf ihrer Länderebene. Beispielsweise ist die EEB in Sachsen-Anhalt innerhalb des Kultusministeriums im Landesausschuss für Erwachsenenbildung im Lande Sachsen-Anhalt (LAEB) sowie im Verband für Erwachsenenbildung in Sachsen-Anhalt e. V. (VEB) vertreten und arbeitet im Landesverband für Tourismus und am Runden Tisch der Frauen in Magdeburg mit. Evangelische Erwachsenenbildner(innen) sind aktiv in Leitungs- und Fachgremien sowie Projekten beteiligt. Dadurch ergeben sich wichtige Anschluss- und Kooperationsmöglichkeiten, um trägerübergreifende Lernangebote zu entwickeln. So gibt es etwa die „Drei-Länder-Tagung“, organisiert vom LAEB Sachsen, an der die Leiter/innen der Erwachsenenbildungseinrichtungen der drei mitteldeutschen Länder teilnehmen. Alle sind Mitgliedsorganisationen in der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e. V. (DEAE) und beraten sich gegenseitig – unter aktiver Teilnahme des Bundesgeschäftsführers – in einer jährlichen Konsultationstagung.

Unterschiedliche Binnenstrukturen

Die staatlich anerkannten Landesorganisationen sind zugleich Werk ihrer Kirchen und damit Teil der öffentlichen und kirchlichen Bildungslandschaft. Hier ergeben sich weitere Kooperationen und Vernetzungen, z. B. in Arbeitsgemeinschaften funk-

tionaler Dienste oder im Rahmen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Familienfragen (s. www.eaf-bund.de). Zugleich vereinigen sie in sich binnenstrukturell die kirchlichen Arbeitsfelder, welche den Anliegen evangelischer Bildungsarbeit mit Erwachsenen besonders verpflichtet sind. Als Beispiel für eine eher kirchlich strukturierte Zusammensetzung mag die Mecklenburger EAE gelten, in der folgende kirchliche Werke und Einrichtungen zusammen geschlossen sind: Amt für Gemeindedienst, Evangelische Akademie Mecklenburg-Vorpommern, Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung Güstrow, Evangelisches Frauenwerk Mecklenburg-Vorpommern, Evangelische Jugend Schwerin, Evangelische Männerarbeit, Haus der Kirche Güstrow, Konfessionskundliches Werk und Theologisch-Pädagogisches Institut. Etwas anders versteht sich die einschlägige Organisation der evangelischen Kirchen in Thüringen. Die EEBT ist ein Netzwerk und Zusammenschluss von ca. einhundert Einrichtungen, Kirchengemeinden, Vereinen und Initiativen zur Förderung der evangelischen Erwachsenenbildung im Freistaat Thüringen. Von großer Bedeutung ist die Verbindung zu lokalen und regionalen Kultur- und Bildungsnetzwerken in Thüringen. Diese Kooperationen haben zu wichtigen Projekten geführt. Die Regionalstruktur der EEBT ermöglicht eine enge Zusammenarbeit zu den lokalen Einrichtungen, die in vielfältiger Weise unterstützt werden können: durch Zuschüsse zur Bildungsarbeit, direkte Veranstaltungskooperationen, Beratung, Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit u. a. m. Man bemüht sich, die Zusammenarbeit mit Stiftungen und anderen Geld gebenden Institutionen dauerhaft zu gestalten. Die EEBT unterhält Verbindungen zu ausländischen Partnern und forciert die Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg.

4. Selbstverständnis und Leitlinien

Theologisch legitim

Konstitutiv sind die Erwachsenenbildungsgesetze. Aber in der Kirche muss sich jedes Handlungsfeld auch theologisch begründen können. Für Bildung gibt es dafür zwei unterschiedliche Ansätze: *Diakonie* und *Verkündigung*. Hat kirchliche Erwachsenenbildung vor allem der aktualisierten Weitergabe der christlichen Glaubenstradition durch Präsenz der Kirchen im Bildungsbereich zu dienen? Zielt sie also eher auf kirchliche Selbsterhaltung angesichts wachsender Distanziertheit? Oder wird sie vorrangig diakonisch als Dienst an Erwachsenen und Gesellschaft verstanden? Dann ist das kirchliche Bildungshandeln unmittelbar kompatibel mit dem öffentlichen Bildungssystem. Beide Modelle sind legitim. Sie beschreiben den Bildungsauftrag auf je ihre Weise wie Welle und Teilchen das Licht. Eine praktische Folgerung lautet z. B.: „Evangelische Erwachsenenbildung kann sich als ein diakonisches Angebot nicht allein aus den Beiträgen ihrer Teilnehmenden finanzieren. Auf Grund ihres genannten kirchlichen und öffentlichen Charakters hat sie einen Anspruch auf finanzielle Förderung durch Kirche und Gesellschaft.“ (Wesenberg 2000, S. 1)

Aufgabe für Kirche und Gesellschaft⁶

Als anerkannt förderfähiger Teil der öffentlichen und kirchlichen Bildungslandschaft ist Evangelische Erwachsenenbildung doppelt verortet in Kirche und Gesellschaft. Sie vertritt die bildungspolitischen Belange der Erwachsenenbildung und kooperiert mit nichtkirchlichen Bildungsträgern. Damit erfüllt sie eine wichtige Brückenfunktion. Als „zweites Programm der Kirche“ bringt sie unterschiedliche Perspektiven und Interessen miteinander ins Gespräch und leistet so einen Beitrag zur Orientierung für die einzelnen Teilnehmenden und die Öffentlichkeit. Evangelische Erwachsenenbildung setzt sich für ein umfassendes Bildungsverständnis ein, welches die Gleichwertigkeit allgemeiner, religiöser, politischer, kultureller und beruflicher Bildung verwirklicht, um der ganzen Lebenswirklichkeit des Menschen Rechnung zu tragen. Ihre Lehr- und Lernarrangements bieten offene Erfahrungsräume mit pädagogischer (andragogischer) Begleitung. Begegnung und Dialog zwischen Geschlechtern und Generationen, Religionen und Nationen sowie zwischen kirchlich verbundenen und kirchenfernen Menschen sind dabei zentrale Anliegen. Es ist „das Ziel, die christliche Tradition und die personale Kompetenz der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Weiterbildungs- und Klärungsangeboten der sich interessierenden Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Dabei geht es ... vor allem um Persönlichkeitsbildung, Fragen der Lebensgestaltung und um politische Zielvorstellungen. Die Angebote sind in der Regel eher teilnehmendenorientiert statt einem Curriculum verpflichtet, somit biografisch und ganzheitlich angelegt.“ (Wesenberg 2000, S. 2)

Menschenbild und Persönlichkeitsentwicklung

Das evangelische Bildungsverständnis beruht auf dem biblischen Menschenbild und der christlichen Botschaft. Im religiösen Vertrauen achtet es die Würde des Menschen und zielt auf ein Handeln mündiger Bürgerinnen und Bürger, die für Gerechtigkeit, Frieden und verantwortliche Gestaltung der Schöpfung eintreten. Nach dem protestantischen Selbstverständnis christlicher Freiheit geht es dabei vor allem um die Entfaltung der Persönlichkeit, mithin die Klärung von Existenz- und Glaubensfragen, die Befähigung zu einem sozial bewussten Zusammenleben in der Gesellschaft und mit der Natur sowie die Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten für Lebenswelt und Beruf. Dabei ist in den östlichen Bundesländern nicht nur die vorherrschende Konfessionslosigkeit zu berücksichtigen, sondern auch eine diffuse religiöse Suche jenseits der Kirchlichkeit. Desto mehr werden alltagstaugliche und sinnstiftende Antworten auf Lebensfragen erwartet. So eröffnen sich neue Lernchancen zur Gewissens- und Herzensbildung. Die wichtigsten Leitmotive sind Barmherzigkeit und Vergebung, Dialog und Offenheit, Mündigkeit und kritisches Urteilsvermögen sowie Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung und Geschlechtergerechtigkeit. Präferiert werden offene Prozesse, die an den Lernbiographien und Bedürfnissen der Lernenden anknüpfen (biographisches Lernen). Das zielt auf das Geben und Nehmen aller am Lernprozess Beteiligten und verbindet sich mit interdisziplinärem, interkulturellem und intergenerativem Lernen.

Kirche als Lernort und Lerngemeinschaft

„Leben in der Gegenwart ist ein lebenslanges Lernen. Dieses Lernen bezieht sich auf das Verhältnis des Einzelnen zu sich selbst, zu anderen, zur Gesellschaft und zur Welt, wie auch zu Gott. In diesem Bemühen bildet sich die oder der Einzelne als Ebenbild Gottes zu einem freien Individuum und mündigen Bürger bzw. Bürgerin. Lernen ist nicht an bestimmte Orte gebunden. Erwachsenenbildung bezeichnet jedoch Vorgänge und Institutionen, in denen absichtlich und geplant gelernt wird. Für eine solche allgemeine Erwachsenenbildung tragen sowohl die Gesellschaft als auch die Kirche Verantwortung, indem sie dafür sorgen, dass jeder und jedem die Möglichkeit gegeben ist, sich in grundlegenden Fragen zu bilden und Hilfe bei der Klärung wichtiger Lebensfragen zu bekommen. Diese ist in dem Recht auf Bildung begründet bzw. in dem Charakter der Kirche auch als einer Lerngemeinschaft. ... Indem die evangelische Kirche sich als Lerngemeinschaft sieht und entwickelt, versucht sie ihrem Anspruch, eine offene und öffentliche zu sein, zu entsprechen. ... Ihre Lernangebote müssen pädagogisch reflektiert werden und den Vergleich mit anderen Bildungsangeboten suchen.“ (Wesenberg 2000, S. 2)

5. Abrechenbare Leistungen

Die Personalausstattung der östlichen Einrichtungen ist vergleichbar gering und muss durch externe kirchliche und andere Mitarbeitende ausgeglichen werden. Um so beachtlicher sind die Bilanzen: Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Berlin-Brandenburg e. V. leistete in den letzten Jahren durch ihre Mitgliedseinrichtungen jährlich ca. 7000 Unterrichtsstunden in der kommunalen Grundversorgung der Landkreise. Dazu kommen zahlreiche Fortbildungen für ehrenamtliche Mitarbeiter(innen) und Kursleitende durch das Bildungswerk der Kirche und das Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM) sowie Weiterbildungen etwa in der Telefonseelsorge oder für Kirchenführungen.

Die Mecklenburger EAE weist für 2007 117 ein- bzw. mehrtägige Veranstaltungen aus, die über das Weiterbildungsgesetz gefördert wurden. 1.935 Bildungsstunden wurden von fünf Mitgliedseinrichtungen geleistet und von 3.350 Teilnehmenden besucht. Diese Zahlen sind aber bezüglich der tatsächlich geleisteten Bildungsarbeit nur bedingt aussagefähig. Bildungsmaßnahmen, die vollständig aus anderen Fördertöpfen unterstützt werden bzw. in Einrichtungen und Kirchengemeinden stattfinden, die nicht Mitglied der EAE sind, werden hier nicht erfasst. Zudem ist es durch die relativ geringe Landesförderung nicht attraktiv genug, alle in Frage kommenden Bildungsstunden über die EAE abzurechnen.

Im öffentlich geförderten Weiterbildungsbereich der EEB Sachsen wurden 2006 insgesamt 9.137 Bildungsstunden durch die Mitglieder abgerechnet. Davon wurden 8.999 Stunden als förderfähig akzeptiert. Die Stunden wurden in 156 Veranstaltungen unter 12 Stunden und in 352 Veranstaltungen über 12 Stunden erbracht. Auf Grund des noch weiter gestiegenen bürokratischen Aufwandes für die Abwicklung des Fördervollzuges ging die Zahl der Stunden dramatisch zurück.

Die *EEB in Sachsen-Anhalt* konnte 2006 670 förderfähige Bildungsveranstaltungen mit 8.574 Unterrichtsstunden und 11.026 Teilnehmenden – davon männlich: 2.801 (25,40 %) und weiblich: 8.225 (74,60 %) – nachweisen.

Die Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen machte 2006 rund 3.000 Veranstaltungsangebote mit fast 17.000 Unterrichtseinheiten in fast allen Landkreisen und kreisfreien Städten und gehört damit zu den wichtigsten Einrichtungen der Erwachsenenbildung im Land. 35.000 bis 40.000 Teilnehmende nehmen diese Bildungsangebote jährlich wahr.

Damit haben alle Landeseinrichtungen evangelischer Erwachsenenbildung in den letzten Jahren ein stabiles Leistungsniveau erreicht. Wegen der maximalen Auslastung des jetzigen Etats an Personal und Mitteln wird sich das nicht mehr quantitativ steigern lassen. Weil sich Evangelische Erwachsenenbildung als lernende Organisation versteht, bleibt die Qualitätsentwicklung ein dauerhaftes Aktionsfeld. Die Arbeit orientiert sich an professionellen Grundsätzen auf der Basis von systematischen Organisationsentwicklungskonzepten.

6. Exemplarische Angebote und charakteristische Projekte

6.1 Profilbestimmende Themen

Im Überblick unterscheiden sie sich kaum von Angeboten in westlichen Bundesländern. Sozialer und demographischer Wandel, Globalisierung, Säkularisierung und religiöse Suche, Wertewandel, Gentechnik, Terrorismus, Politik, Umwelt sind markante Stichworte, die durch Veranstaltungen in Kirchgemeinden, Stadtakademien und regionalen Bildungsstätten – auch gemeinsam mit anderen Bildungspartnern – im Mittelpunkt der Programme stehen. Exemplarisch gibt das folgende Zusammenfassung der EAE Mecklenburg wieder: „Dadurch, dass sich die Veranstaltungen an unterschiedliche Zielgruppen (Frauen, junge Eltern, Senioren, Akademiker/innen, Ehrenamtliche, bildungsungewohnte Menschen im ländlichen Raum, Multiplikator/innen in der Jugendarbeit) richten, ergibt sich ein breit gefächertes thematisches Angebot. Die Themen haben in der Regel Bezug zum Alltag der jeweiligen Zielgruppe. Häufig handelt es sich nicht um explizit religiöse Fragestellungen, aber es werden christliche Dimensionen des Themas entfaltet, etwa durch einen Diskurs über Befunde zum Thema aus christlicher Sicht. Die Bildungsangebote reichen von Seminaren zur politischen Bildung, Eltern-Kind-Kursen, Jugendbildungsveranstaltungen, thematischen Gesprächsangeboten für Menschen in der nachberuflichen Lebensphase, Glaubens-Seminaren, Familienwochenenden, Jugendbildungsveranstaltungen bis zu Weiterbildungsangeboten für Ehrenamtliche.“ (EAE, Sachbericht 2007, S. 2)

6.2 Bildung für Ehrenamtliche

Evangelische Erwachsenenbildung setzt einen Schwerpunkt für Bildung und Engagement von Ehrenamtlichen. Ein trägertypisches Beispiel ist das Brandenburger Mo-

dellprojekt Fortbildung von ehrenamtlichen KirchenführerInnen und Präsenzpersonen in offenen Kirchen. Und in der Dresdener EEB-Landesstelle arbeiten über 50 Ehrenamtliche an verschiedenen Themen in sieben langfristigen Arbeitsgruppen mit; z. B. die Arbeitsgruppe Deutsch-Tschechische Projektleitung, der Arbeitskreis Seniorenarbeit, das Team Familienbildung oder die Werkstatt-Tage Seniorenarbeit.

6.3 Fernstudienkurse

In Kooperation zwischen den Einrichtungen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens, teilweise mit katholischen Partnern, wird ein Fernstudium Erwachsenenbildung in bislang 7 mehrjährigen Durchgängen durchgeführt. Das Lehrmaterial ist zertifiziert von der Zentralstelle für Fernunterricht. Ebenfalls in Kooperation (EEB Sachsen und Thüringen) wird zum zweiten Mal das Fernstudium Seniorenbildung mit Zertifikat der Liga der Freien Wohlfahrtsverbände veranstaltet. Die Nachfrage steigt besonders für die sächsischen Kurse Seniorenbegleitung (in Kooperation mit dem ALTERNativ e. V.); 2006/07 liefen vier Kurse mit 112 Teilnehmenden. Die Langzeitweiterbildung Trauerbegleitung – besonders für Mitarbeitende in sozialen Berufen – läuft seit 2006.

Die EEBT hat abrufbare Bausteine für selbständige Lerner(innen) ins Netz gestellt: Das Bildungsseminar „Den gemeinsamen Nenner finden“ erläutert Grundthemen des christlichen Glaubens (www.bildungsseminar.de), und die Praxishilfen Elternbildung stellen inhaltliche und methodische Vorschläge für entsprechende Veranstaltungen in Schule und Kirchengemeinde bereit (www.eebt.de).

6.4 Exemplarische Projekte

Durch die EEB in Thüringen wurden in den vergangenen Jahren systematisch Fördermittel des Landes, des Bundes, der EU und die Möglichkeiten von Stiftungsmiteln eingeworben. Hier sind Entwicklung, Umsetzung und Multiplikation von innovativen Projekten ein wichtiges Element der Arbeit. So wurde im Zuge des Elisabeth-Jahres 2007 das länderübergreifende EU-Projekt „E.L.I.S.E. Europäisch Leben Im Sozialen Engagement“ mit Partnern in der Slowakei und Ungarn initiiert. In einer Reihe intensiver Seminarwochen wird ein anpassungsfähiges Kurssystem entwickelt, um im Rahmen der Freiwilligenarbeit Unterstützungssysteme für Arbeitssuchende aufzubauen. Dafür finden wechselweise in den drei Ländern Seminarwochen statt. Als weitere EU-Lernpartnerschaftsprojekte sind vor allem die überregional bedeutsamen Weimarer Sommerkurse (www.sommerkurse-weimar.de) zu nennen sowie die Angebote „Wi(e)derstände“ (www.wiederstaen.de) und „Global-Lokal“ (www.glokal-erfurt.de).

Quellen

Ich bedanke mich bei allen Kolleg(inn)en, die mir auf unkomplizierte Weise internes Berichtsmaterial zur Verfügung gestellt haben:

Renate Schipplick – Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (EAE) in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, www.kirche-mv.de; Jutta Speer – Evangelische Erwachsenenbildung im Land Sachsen-Anhalt (EEB S.-A.), www.eeb-isa.de; Karl-Heinz Maischner – Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen, www.eeb-sachsen.de; Thomas Ritschel – Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen (EEBT), www.eebt.de und Dr. Wolfgang Wesenberg – Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Berlin-Brandenburg e. V. (EAE B.-B.), www.bb-evangelisch.de/ag_erwachsenenbildung.de.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Hueck, Nikolaus: Lerngemeinschaft im Erziehungsstaat. Religion und Bildung in der evangelischen Kirche in der DDR, Gütersloh 2000.
- 2 Ernst Lange (1927-1974), protestantischer Theologe, inspirierte lebensweltbezogene Kirchenreformen und internationale kirchliche Arbeit; bestimmte Lernen als Glaubensvollzug und Bildung als Funktion der Kirche.
- 3 Vgl. Friedenthal-Haase, Martha (Hg.): Evangelische Akademien in der DDR. Quellen und Untersuchungen zu Bildungsstätten zwischen Widerstand und Anpassung, Leipzig 2007.
- 4 Bonhoeffer, Dietrich: Stationen auf dem Wege zur Freiheit (Gedicht). In: Bonhoeffer, Dietrich, Widerstand und Ergebung – Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (Hg. von Eberhard Bethge), Berlin 3. erw. Aufl. 1972, S. 403.
- 5 Michail Scholochows Roman „Neuland unterm Pflug“ von 1941 (Stalinpreis) war Pflichtlektüre in der DDR.
- 6 Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.): Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh 2003.

Literatur

- Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (EAE) in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, Sachbericht für das Jahr 2007 (unveröfftl.)
- Friedenthal-Haase, Martha: Die Wenigen und die Vielen. Zu Orientierungsfragen der politischen Erwachsenenbildung in der Demokratie. In: Bildung und Erziehung 60 (2007), Heft 2, S. 209-226
- Wesenberg, Wolfgang: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Berlin-Brandenburg e. V. (unveröffl. Manuskript), Brandenburg 2000